

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60721](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60721)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction in der Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XL. Jahrgang.

Dienstag, den 19. December 1854.

N^o 100.

Die Belagerung von Sebastopol.

(Fortsetzung.)

Ueber den Antheil, den General Liprandi an der Schlacht nahm, wird Folgendes geschrieben:

„Während unsere rechte Flanke angefallen ward, machte der Feind mit Kavallerie, reitender Artillerie und einigem Fußvolk eine Demonstration gegen Balaklava, die keine Folgen und nur den Zweck hatte, die Franzosen auf den Höhen, so wie die Hochschotten und Marineoldaten in Athem zu halten. Wäre aber der Sturm auf unsere rechte Flanke geglückt, so hätte die russische Kavallerie bei Balaklava die Fliehenden aufgerieben. Um dazu das Signal zu geben, war ein Telegraph auf den Höhen über Inkerman errichtet, der mit den Russen vor Balaklava und in Sebastopol correspondirte. In der Nacht hatten sie außerdem einen Dampfer mit sehr schweren Kanonen und Mörsern an das äußerste Ende der Inkerman-Bucht gebracht, der am 5. den ganzen Tag ungeheure Bomben grade über den Berg auf unsere Leute warf und uns empfindlichen Schaden zufügte. Kurz, die russischen Generale hatten Alles aufgeboten, um den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln.“

Bekanntlich hat nach der Schlacht Liprandi, der schwer verwundet sein soll, die am 25. Oct. genommenen Redouten geräumt und sich nach Baktchiserai zurückgezogen.

Ueber die Stellung der Verbündeten läßt sich nur sagen, daß sie ein besetztes Schlachtfeld inne haben, auf welchem die Franzosen für den Angriff, die Engländer auf beiden Flügeln für die Vertheidigung

sorgen und darin durch den im Centrum aufgestellten General Bosquet unterstützt werden.

Gleichwie Ferdinand und Isabella, als sie im J. 1491 das für unüberwindlich erklärte Granada belagerten, zwei Meilen von der Festung entfernt die Stadt Santa-se erbauten, zum Beweise, daß sie nicht abziehen würden, ohne die bezweckte Eroberung durchzuführen, so errichteten auch die Verbündeten auf dem Plateau von Balaklava eine Stadt aus hölzernen Baracken, welche ihnen aus England und Frankreich zugesandt werden oder wozu sie das Holz aus den Eichenwäldern bei Sinope und aus Konstantinopel holen. Leider daß, wie an Alles bei dieser denkwürdigen Unternehmung, auch an den notwendigen Schutz der Truppen gegen die Winterkälte zu spät gedacht wird, und die tapfern Krieger von den Unbilden der Witterung schwer zu leiden haben. Der Sturm vom 14. Nov. zerriß ihre Zelte, warf die zu Feldlazarethen dienenden Baracken nieder und zerrümmerte selbst in Balaklava das zu einem Spital eingerichtete Georgskloster, aus dessen Schutt man bereits acht Leichen hervorgezogen hat. Den Schiffbruch, den so viele Transportschiffe bei Balaklava, bei Eupatoria und an der Küste zwischen diesen beiden Hafenplätzen litten, beraubte die Soldaten um viele tausend Centner warme Kleidungsstücke und andere Comforts, die ihnen zugebacht waren, doch muß man es den Regierungen von England und Frankreich lassen, daß sie unermüdetlich in den Anstrengungen sind, das Versäumte einzuholen und das Verlorne zu ersetzen. So wurden für englische Rechnung in Ungarn 12,000 Schafpelze, s. g. Bundas, gekauft und über



Triefst nach der Krim befördert. Aehnliche Sendungen werden nachfolgen und die Transporte drängen sich im Hafen von Balaklava so sehr, daß es an Zeit und Händen fehlt, sie zu entladen. Verwirrung kann dabei nicht ausbleiben und die Anstalten mögen überdies mangelhaft sein. Ein englisches Schiff mit 850 Fässern Pulver fuhr so lange an der Küste herum, ohne jemanden zu finden, der seine Ladung übernehmen mochte, bis der Kapitän ungeduldig ward und nach Malta zurücksegelte. Der „Prince“ hatte Arzneien, nach Skutari bestimmt, an Bord, allein vergeblich lagen leicht entzündliche Stoffe darauf aufgeschichtet, die er erst in Balaklava ausladen wollte und darüber — mit einer Fracht im Werth von 150,000 Pf. St. — unterging. Aehnliches ließe sich noch manches sagen und dabei wünschen, daß es anders wäre. Liegt für die durchknästen und frierenden Soldaten ein Trost darin, daß es ihren Feinden noch schlechter geht, so können sie sich dessen reichlich erfreuen. Die Truppen des Dannenberg'schen Korps hatten, um ihren Marsch zu beschleunigen, sogar ihre Tornister zurückgelassen und hofften Ersatz dafür durch Erstürmung des Lagers der Verbündeten am 5. Nov. zu erlangen. Nach einer mörderischen Schlacht zurückgeworfen, waren sie von Allem entblößt und die Zufuhr auf grundlosen Wegen vermag die Bedürfnisse eines so großen Heeres nicht zu decken. Das Unwetter auf dem Meere machte sich durch Schneestürme zu Lande fühlbar und begrub eine Karavane von 1400 Wagen, die auf dem Wege von Odessa nach Perekop war. Da die Vorräthe in Sebastopol nicht erschöpft werden dürfen, so werden die Lebensmittel sehr sparsam vertheilt und der russische Soldat ist daher in jeder Beziehung äußerst übel daran. Das Heer lagert zwischen Wakschi-Seraï und Belbek, aber die Häuser in diesen und den dazwischen liegenden verwüsteten Ortschaften reichen zur Beherbergung der Truppen nicht hin, so daß viele ohne Zelte im Freien lagern müssen und Stellungen einnehmen, in denen sie sich befestigen. Dies Letztere geschieht denn auch von Seiten der Verbündeten. Es genügt nicht, daß sie sich auf ihrer Hochebene häuslich einrichten: sie müssen sowohl Schutz gegen das Wetter, als gegen den Feind suchen und haben in dieser Hinsicht mit großer Kraft viel geleistet. Die Umgegend von Balaklava ist in ein zweites Kalafat verwandelt worden

und eine Umwallung mit Bastionen, die nur Raum zu Ausfällen läßt, schließt ihre ganze Stellung ein. Namentlich ist die Anhöhe in der rechten Flanke der Engländer, welche von den Russen am 5. Nov. genommen, mit Artillerie besetzt und die Stelle ward, von welcher aus der todbringende Hagel am dichtesten geschleudert wurde, jetzt mit einer Mörser-Redoute gekrönt, welche dem Feinde das Wiederkommen sauer machen würde.

Unter allen Entbehrungen, Leiden und anstrengenden Arbeiten wird der Geist der verbündeten Truppen durch die Bewunderung und die warme Theilnahme gehoben, welche sie in der Heimath finden. Die englischen Großen befrachten ihre Lustyachten mit Wildpret, Getränken, andern Bekereien, Kleidern u. c. und senden sie nach der Krim. Ganze Schiffladungen gehen mit Weihnachtsgeschenken für die Truppen aus Frankreich und England ab; Sammlungen zur Anschaffung von Taback, Pfeifen und Cigarren haben den besten Fortgang und Millionen werden zur Versorgung von Wittwen und Waisen gefallener Soldaten gesammelt.

Was der Krieg betrifft, so ruhen die Waffen zwar nicht gänzlich, doch waren die Kräfte durch den Bau der Lagerstadt und der Befestigungen zu sehr in Anspruch genommen, um die Belagerung lebhaft betreiben zu können. Die Beschießung dauert fort, war jedoch schwächer und oft unterbrochen. Die Laufgräben wurden nicht näher an die Stadt geführt (Eisenbahnarbeiter und Civilingenieure werden aus England und Frankreich abgehen, um bei diesen Arbeiten zu helfen), dagegen hat man neue Batterien angelegt, welche inzwischen noch nicht demaskirt worden sind. Der Feind hat mehrere Ausfälle versucht, so an den Tagen, welche der gräßlichen Sturmnacht vom 14. Nov. vorhergingen, als im Morgengrauen nach derselben, in der Nacht vom 20. zum 21. Novbr., zuletzt am 25. Die Angriffe blieben schüchtern und wurden mit Nachdruck abgeschlagen. Bei dem Zusammenstoß am 20—21., wobei sie auf die Riffleinen (englische Scharfschützen) trafen, sollen die Russen 200 Tode auf dem Plage gelassen haben. Am 25. verfolgten die Engländer den fliehenden Feind, eroberten eine Batterie von 9 Kanonen und setzten sich in derselben fest. Am 26. Novbr. wurden die Franzosen überfallen, schlugen aber den Feind gleichfalls

mit einem Verlust von 230 Mann in die Flucht. Ueberhaupt müssen immer frische Truppen zum Angriff verwendet werden, denn diejenigen, welche schon ein- oder mehreremal gegen die Verbündeten im Feuer gestanden haben, sind nicht vorwärts zu bringen, selbst wenn sie durch Kanonenschüsse im Rücken dazu angetrieben werden. Ganz besonders entsetzen sich die russischen Soldaten vor den englischen Rothröcken, deren kalter, grimmiger Muth ihnen den größten Schrecken einflößt. An eine Erstürmung von Sebastopol, welche bei der Befestigung im Innern der Stadt gar zu viel Blut kosten würde, denkt man nicht mehr. Die grauenvollen Schilderungen im „Constitutionnel“, worin auf haarsträubende Weise alle Gefahren eines solchen Unternehmens entfaltet werden, sind nur darauf berechnet, das Publikum zu überzeugen, daß es die Nachricht von einem Sturmangriff nicht mehr zu erwarten habe. Sobald die fortwährend ankommenden Verstärkungen eine solche Zahl erreicht haben werden, daß es den Verbündeten möglich wird, gleichzeitig ihre Einschließungslinie zu bewachen und dem Feinde eine Feldschlacht zu liefern, werden sie den Versuch machen, die Russen in ihren Stellungen aufzusuchen und ihnen so zerschmetternde Niederlagen beizubringen, um sie weit von Sebastopol weg zu vertreiben. Laßt sich das erreichen, dann hofft man mit der Festung bald fertig zu werden und sie entweder mit den Waffen zu überwältigen oder auszuhungern. Diese Taktik ist freilich ein Histeron-Proteron, d. h. was zuletzt geschieht, hätte zuerst geschehen sollen. Auch die Zeitungen haben es wiederholt ausgesprochen, daß der Feldzug in der Krim mit der Eroberung von Perekop hätte begonnen werden müssen. Eine an sich starke und mit den ungewöhnlichsten Verteidigungsmitteln ausgerüstete Festung zu nehmen, die unausgesetzt mit frischen Truppen und Zufuhren unterstützt wird und zu deren Hilfe ein dem Angreifer überlegenes Heer im Felde steht, ist ein Ding der Unmöglichkeit und zu spät haben sich diejenigen, welche darüber zu entscheiden haben, davon überzeugt. Im Laufe d. J. dürfen wir mithin kein großes Kriegsereigniß mehr erwarten, da die Verbündeten zwar bereits ansehnliche Verstärkungen erhalten haben, aber erst Mitte Januar die ihnen zunächst zugewiesenen Comraden sämmtlich bei sich sehen werden.

(Fortf. f.)

Ein Bankerott der Vertheidiger der Kinderbesprechung bei dem Frankfurter Kirchentage.

(Ein Brief des Baptisten-Predigers J. Köbner in Frankfurt vom 24. Sept. an seine Gattin in Darmen.)

„So eben bleiben mir ein Paar Minuten frei, aber auch buchstäblich nur ein Paar Minuten, und sogleich will ich einige Worte an Dich schreiben. Der Herr hat mich wohl erhalten und Alles, Alles herrlich hier hinausgeführt. Neben dursten wir nicht, aber da sprach der Herr, ich will für euch streiten, und ihr sollt stille sein. Die Debatte über die Kindertaufe fing mit Aufgebot aller Theologie an, und endete mit einer völligen Niederlage aller Parteien, die auf Seiten der Kindertaufe stehen. Einer warf des Andern Gründe um, und zuletzt erklärte Professor Steinmeyer den völligen Bankerott. Alle hätten gewiß Viel, Viel darum gegeben, daß sie diese Besprechung nicht angefangen hätten. Jeder, den ich jetzt spreche, kommt uns mit den Worten entgegen: „Nun, Sie werden sich freuen!“ So entschieden wird die Niederlage, welche die Kindertaufe ohne unser Zutun erlitten hat, von Allen erkannt. Wunderbar ist der Herr!“

Theater.

Dienstag den 12. Dec. „Sennora Popita, mein Name ist Meyer“. — Die beiden Titelpollen wurden von Frau Dietrich und Herrn Jenke I. dargestellt. Letzterer karrikirte den jüdischen Banquier Meyer in unübertrefflicher Weise, sein Dialekt, seine äußere Erscheinung und sein Gebaren standen mit seiner Rolle in so vollkommenem Einklänge, daß die Illusion vollständig war und das Publikum sich wiederholt zu dem lebhaftesten Applaus hingerrissen fühlte. Nicht weniger war es der Pseudo-Popita gelungen, die äußere Erscheinung ihrer Schwester so täuschend wiederzugeben, daß man die Letztere vor sich zu sehen glaubte und der Beifallsturm nicht enden wollte. Ihr Tanz, die naive Art und Weise, wie sie die Koketterien ihrer berühmten Schwester wiedergab, vollendeten ihren Triumph und wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß das Publikum diesen



Abend das Haus eben so befriedigt, wenn nicht befriedigter verließ, als an jenen Abenden, wo die echte Pepita ihre Zauberkünste producirt. Hr. Dietrich gab den gekenftastten, recitirenden Theaterdiener Schulze vortreflich. Von den übrigen unbedeutenden Rollen ist nur zu sagen, daß Hr. Droberg ein passendes Kostüm gewählt hatte. In wie weit dies bei Hrn. Keller der Fall war, wagen wir nicht zu entscheiden; einem Tataren zufolge soll eine bekannte Persönlichkeit ihn bei der Wahl seines Costüms geleitet haben.

Freitag Dec. 15. „Die Einfalt vom Lande“. Die Titelrolle gab Frau Dietrich und ihr naives Spiel verlieh diesem in vieler Hinsicht schwachen Stücke einige Farbe; namentlich verdient die Scene, in welcher Sabine mit ihrem Pseudo-Gemahl in Männerkleidung das Elysium besucht, volle Anerkennung. Die Befangenheit des unerfahrenen Landmädchens im Kampfe mit der Lebenslust der unverborenen Jugend wurde von Frau Dietrich in reizender Weise veranschaulicht. Hr. Klein (Dr. Murr), dessen Spiel im Uebrigen Beifall erregte, trug nach unserer Ansicht etwas zu stark auf; die Scenen mit den Pistolen und dem Küchenmesser sind unnatürlich und ohne Effekt. Die Rolle des Cäsar (Hr. Stemmler) war unserer Meinung nach vergriffen, sowohl ihrem Aeußeren als ihrem Character nach. Hr. Stemmler führte uns einen patenten Studio vor, statt uns einen tadellosen Lion zu zeigen. Letzterer wird schwerlich eine solche Müze und solchen „Bummelrock“ tragen, wenn er seine Braut besucht und an öffentliche Orte geht. Dem Character nach führt Hr. Stemmler uns einen albernern, seiner Sucht nach Wissen Alles opfernden Gecken vor ohne jene seine aus Geburt und Erziehung stießende Glasur, welche seiner Thorheit den Stempel der Liebenswürdigkeit ausdrückt und ihm unser Mitleiden sichert. Seiner Auffassung nach führte übrigens Hr. Stemmler, wie gewöhnlich, seine Rolle consequent und gut durch. Die Rolle des Oberst v. Werden (Hr. Limbach) bedauern wir, nicht in den Händen des Hrn. Keller gesehen zu haben, welcher seine Fähigkeit zu derartigen Rollen bereits bethätigt hat. Frau Jenke I. (Elisabeth v. Bierl) zeichnete die altadelige, nur dem Anstand huldigende Dame scharf ab. Was Hr. Büst (Fritz) betrifft,

so wäre es sehr wünschenswerth, wenn derselbe der Freiheit seiner Bewegungen einige Aufmerksamkeit schenken wollte, er ist nicht Herr derselben. Die stereotype Neigung des Kopfes nach links fällt unangenehm auf und die Bewegungen der Arme und Hände zeigen deutlich, daß sie einen Anhaltspunkt suchen. Fräul. Duge (Elise) erinnern wir an unsere neuliche Bemerkung. Wir wünschten, dieselbe einmal in einer lebendigeren Rolle zu sehen. Dem Spiel des Hrn. Droberg (Wilhelm) fehlte es an Natürlichkeit; wir erinnern nur an die Scene, wo er in Sabine's Zimmer versteckt den Augenblick erwartet, wo Dr. Murr Sabine verlassen hat und nun mit dem Ungestüm eines Liebenden, der erst eben die Gewissheit, geliebt zu werden, erhalten hat, zu ihr eilen soll. Hr. Droberg malte diese Scene etwa wie ein Gatte, welcher seine Hälfte nach einer Trennung von einigen Stunden wiederseht.

Es ist kürzlich mehrfach vorgekommen, daß Leuten, bevor sie das Trottoir des Theaters betreten hatten, von dem wachhabenden Unteroffizier bedeutet wurde, ihre Cigarre wegzuworfen, ja, in einem einzelnen Falle hat man sogar mit Arretirung gedroht. Wir kennen kein Polizeigesetz, welches das Rauchen außerhalb des Theaters verböte. Die Anordnungen des Theaterbesizers können sich nur auf das Gebäude selbst, mit seinen unmittelbar zu demselben gehörenden Umgebungen beziehen. Es würde uns demnach eine Aufklärung über die Art und Quelle der der Wache gegebenen Instruction sehr willkommen sein. 2.

Herrn K—I. Für die angekündigte aber ausgebliebene Concert-Kritik mag Platz greifen:

„Ein reicher israelitischer Banquier ließ seinen Sohn in der Musik unterrichten und fragte eines Tages den Lehrer: „Nu, wie gah't's, wie stah't's? Wie sein Se zefridde mit maim Zingelch?“ — „Mit der Fertigkeit geh't's wohl an,“ äußerte der Instruktor, „aber mit dem Takte kann er sich noch nicht befreunden, denn er spielt z. B. statt Achtel-Noten, Sechszehntel.“ „Des is geschaidt von dem Zingelche,“ entgegnete der Vater, „as er auskimmmt mit a Sechszehntel, warum soll er geben ä Achtel?“

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction in der Buchdruckerei von H. Kleffer, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang. Sonnabend, den 23. December 1854. N^o 101.

Der „Beobachter“ wird wie bisher auch im Jahre 1855 in bisherigem Format erscheinen und es ist von der jetzigen Redaction vorgesorgt, ihn wieder zu dem beliebten Volksblatt seiner ersten Jahre zu erheben. Mißliche Verhältnisse haben ihn dem Publikum in letzterer Zeit gleichgültig, ja theilweise wohl gar verhaßt gemacht, um so mehr werden wir uns bestreben, ihn als willkommenen Volksfreund jeder Familie wieder zuzuführen, und dies hoffen wir um so zuversichtlicher, als mehre literarisch-gebildete Mitarbeiter gewonnen sind.

Der Preis ist wie bisher 36 gr. Quartal. Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen, in Oldenburg die Buchdruckerei von H. Kleffer, Haarenstraße 44. D. Red.

Die Belagerung von Sebastopol.

Auch Eupatoria, welches mit 2000 Mann türkischer und westmächlicher Truppen besetzt ist, findet sich in einem Belagerungszustande, der aber wenig Furchtbares haben kann, da es den Tartaren noch immer gelingt, Vieh und andere Erzeugnisse dahin zu schaffen, wo sie dafür den lohnendsten Markt finden. Als das französische Linien Schiff „Henri IV.“ bei Eupatoria gestrandet war, wollten die Russen versuchen, sich seiner in derselben Weise, wie des „Tigers“ bei Odessa, zu bemächtigen. Sie wurden in ihren Anstalten nicht gestört und konnten ganz nahe herbeikommen. Als sie damit fertig waren, eröffnete der Henri IV. seine Schützforten und spie aus seiner gewaltigen Breitseite eine solche Lage auf den Feind, daß der Tod eine reiche Ernte hielt und was noch laufen konnte, in eiliger Flucht seine Rettung suchte. Gut aber wäre es, wenn die Verbündeten ein Corps von mindestens 10,000 Mann in diesem Plage hätten, um mit demselben Perpendikularstöße gegen die russischen Kolonnen zu führen, welche auf der Straße von Perekop nach Simferopol ziehen.

— Der Erfindungsgeist ist nie so rege gewesen, die Triumphe der Mechanik und Chemie zu erhöhen, als in dem gegenwärtigen Kriege. Man überbietet sich in Versuchen, die Angriffsmittel zu vermehren und etwas zu ersinnen, was ihnen eine gewaltige Ueberlegenheit über ihren Gegner sichert. Obgleich viel Abentheuerliches zu Markt gebracht wird, so gehören einige dieser Erfindungen dennoch bewährten Namen an und wir wollen ihrer Vorschläge in Kürze gedenken. Perkins, Sohn des Erfinders der Dampfkanoone, erbietet sich, solche Geschütze zu liefern, womit 20 Centner schwere Kugeln auf die Entfernung einer deutschen Meile geschleudert werden können und glaubt zur Zerstörung von Sebastopol nur eines einzigen solchen Ungeheuers zu bedürfen. — Die Lancaster-Kanoone ist von ihrem Erfinder in der Art verbessert worden, daß sie bei geringerer Pulverladung 600 Yards weiter reicht und die englische Regierung läßt deren in Masse anfertigen. Oberst Chalmer hat eine bereits geprüfte und brauchbar erkannte Haubise erfunden, die 125 Ctr wiegt und zehnzöllige Kugeln über 16,000 Fuß weit wirft. — Nasmyth, der Erfinder des Dampfhammers, erbietet sich, Kanonen aus

